
Wie Gottfried Keller las.

Von Dr. J. Kreyenbühl.

Die Art und Weise, wie bedeutende Männer Bücher lesen, ist für die Kenntnis ihres Charakters nicht unwichtig. Jedes Urteil über einen andern ist ein Urteil über sich selbst. Das gilt auch von den Anmerkungen, mit denen hervorragende Leser ihre Lektüre versehen. In den Strichen, Unterstreichungen, Interjektionen, kritischen oder lobenden Bemerkungen spricht sich der Geist des Lesers aus. Und das ist gar nicht nebensächlich, wenn der Leser ein bedeutender Kopf ist. Die Biographie manches berühmten Mannes würde vollständiger, genauer, richtiger, wüßte man, wie er seine Bücher gelesen hat. Das ist keine bloße Redensart. Wir sind in der Lage, sie sofort durch ein Beispiel zu belegen, das einen Schriftsteller von anerkanntem Rufe betrifft.

Vor uns liegt das „Leben Michelangelos“ von Hermann Grimm (vierte Ausgabe 1874). Das Exemplar, in zwei Halblederbänden, war im Besitze von Gottfried Keller, von dem es 1890 der Zürcher Stadtbibliothek geschenkt worden ist. Das Buch sieht aus wie ein vom Lehrer korrigiertes Schulheft. Keller hat mit Bleistift und Rotstift tüchtig gearbeitet. Da steht ein Fragezeichen, wenn ein Wort fehlt, dort ist ein Buchstabe eingeschoben, dort einer getilgt. Ganze Sätze sind durch Zeichen umgestellt. Das Buch wimmelt aber auch von Druckfehlern und machte Kellers Jagd äußerst ergiebig. Seine sowie so nicht immer rosige Laune ist durch diese Beschäftigung, die sich gleichmäßig und beharrlich durch beide Bände hindurchzieht, jedenfalls nicht verbessert worden. Es ist aber auch ärgerlich, bei der Lektüre eines Buches sich fortwährend fragen zu müssen, ob wirklich so zu lesen ist, wie gedruckt steht, oder vielleicht das Gegenteil. Das ist genau so, wie wenn man von einem Fußgänger verlangen wollte, er soll

zuerst die Haufen von Steinen beseitigen, die im Wege liegen. Als ob ein Weg mit Haufen von Steinen noch ein Weg heißen könnte.

Keller ist aber als der auf korrekten Druck bedachte Staatschreiber und Ordnungsmensch bei der mechanischen Arbeit der Druckfehlerverbesserung nicht stehen geblieben. Er hat hie und da auch den Stil Grimms geändert, wo er ihm nicht gefiel. Man wird diesen Stil im allgemeinen wohl anerkennen dürfen. Er ist einfach, kräftig, durchsichtig und frei von falschem Pathos und geschwägiger Weitschweifigkeit. Hie und da wird er etwas geschraubt und maniert. Keller merkte das und schnitt alle Absonderlichkeiten und Unregelmäßigkeiten weg. Er wollte Richtigkeit, genaue Beobachtung der sprachlichen Regeln, er ließ keine genialen Seitensprünge gelten.

Ein Beispiel: Im zweiten Band (S. 292) führt Grimm den Bericht des Francesco d'Olanda über seinen Verkehr mit Michelangelo und die Unterredung an, die Michelangelo mit Viktoria Colonna und Francesco d'Olanda über Kunstfachen gepflogen hat. Das vom Jahre 1549 datierte Manuskript hat sich auf einer der Lissaboner Bibliotheken vorgefunden. Grimm schreibt nun: „Es sei ausdrücklich ausgesprochen, daß ich Francescos Bericht in dem Sinne nicht für authentisch halte, um ihn rein als die Blätter des Tagebuches zu betrachten.“ Ein gewöhnlicher Leser hätte den Satz ohne Zensur passieren lassen. Nicht so Keller. Er nimmt Anstoß an der Konstruktion: „in dem Sinne, um“ und verbessert: „Es sei ausdrücklich ausgesprochen, daß ich Francescos Bericht nicht in dem Sinne für authentisch halte (man bemerke die Umstellung der Worte), daß ich ihn rein als die Blätter seines Tagebuches betrachte.“ So sehr liegt Keller die Sprachrichtigkeit am Herzen, daß er lieber das doppelte „daß ich“ in den Kauf nimmt als die falsche Konstruktion: „in dem Sinne, um“ durchgehen zu lassen. Man wird sagen: Schulmeisterei. Aber die Schulmeisterei liegt in der Autorität, die für uns alle gilt, in der Sprache, die uns alle meistert. Wohin kämen wir, wenn es jedem, der sich ein Meister dünkt, gestattet sein würde, die Regeln der Sprache zu verletzen und die Willkür an die Stelle der Regel zu setzen? Ein Meister der Sprache herrscht durch die Regeln der Sprache, nicht über sie.

Dem Geduldigsten reißt schließlich einmal der Faden. Keller hatte nun fleißig so und so viel Seiten korrigiert und die Druckfehler wollten

kein Ende nehmen. Es sammelte sich in seinem Gemüt allmählich ein ordentlicher Vorrat von Ärger an, der nur auf die Gelegenheit wartete, auf den Urheber loszuplätzen. Das geschah denn auch endlich auf S. 423 des zweiten Bandes. Der sonst sorgfältige Stilist Grimm muß hier wirklich, wie Horaz von Homer sagt, über seinem Manuskript eingestrichelt sein. Er erwähnt, die Feinde Michelangelos hätten ihn mit Unrecht altersschwach und kindisch genannt. Ein Vorfall beim Bau von St. Peter zeigte, wie fest der Bauleiter, eben Michelangelo, auftreten konnte. Und nun folgt ein Satz, der als abschreckendes Beispiel von Schwerfälligkeit und undurchsichtigem Bau in einer deutschen Grammatik oder Stillehre verewigt zu werden verdient:

„Die den Bau beaufsichtigende Kommission hatte die Gelegenheit, ihn (Michelangelo) beiseite zu schaffen, in einer seiner Anordnungen zu finden geglaubt, als er nach dem Tode des Architekten, den er, wenn selbst (so! „er“ ist ausgelassen) zu kommen verhindert war, als seinen Vertreter zu senden pflegte, einen noch ganz jungen aber fähigen Menschen, Luigi Gaeta, an diese Stelle gebracht hatte, die er ausfüllen sollte, bis sich eine geeignetere Persönlichkeit gefunden hätte.“ Usw.

Da hilft nun freilich keine Korrektur mehr, da hilft nur noch eine ergiebige Entladung des angesammelten Zorns. In ein paar sauberen, ruhigen, schön gezogenen Linien fährt Keller über den Sünder her:

„Salopp schreiben und die Korrektur des Druckes so schnöb kolossal vernachlässigen ist eine niedrige Eigenschaft, die sich gern mit Großmäuligkeit der untern Ordnungen verbindet.“

Der erste Teil der Verdammungssentenz ist klar und auch gerecht. Ein Buch voll Druckfehler ist eine Beleidigung des Lesers und ein Beweis der Nachlässigkeit des Autors und der übrigen beim Druck beteiligten Personen. Geringschätzung der Druckfehler ist ebenso unverzeihlich wie schlechtes, undeutliches, fehlerhaftes Sprechen. Im übrigen aber hat sich Keller sicher durch seinen Ärger über das erlaubte Maß der Zurechtweisung hinausreißen lassen. Der Stil Grimms ist im allgemeinen nicht salopp und von Großmäuligkeit der untern Ordnungen wäre doch erst dann zu reden, wenn Grimm seinen großen Gegenstand bombastisch und mit hohlem Pathos behandelt hätte. Das ist aber nicht der Fall. Er hat ihn im ganzen würdig und dem Geiste und den Werken des großen Künstlers und Menschen angemessen behandelt.

Die ärgerliche Stimmung hat Keller verleitet, auch da Fehler zu sehen, wo keine sind, und die Vorzüge nicht mehr zu sehen. Nur noch an einer Stelle nimmt Keller den Bleistift zur Hand, diesmal nicht, um zu schimpfen, sondern um zu dichten. Er hatte kritisiert, er fühlte das Bedürfnis, einmal etwas Besseres zu machen. Auf der halben Höhe der Treppe im Hause Michelangelos war der Tod als Skelett gemalt, mit einem Sarge auf dem Rücken und mit den Versen darüber:

„Io dico a voi, ch' al mondo avete dato
L' anima e 'l corpo e lo spirito 'nsieme:
In questa cassa oscura è 'l vostro lato.“

Grimm übersetzt:

„Die ihr der Welt euch hingebt, hört, was ich sage:
Einst, für Leib und Seele, die ihr geopfert,
Gibt sie den schwarzen Sarg euch, den ich trage.“

Keller übersetzt:

„Ich sage euch, die ihr der Welt gegeben
Die Seele und den Leib und Geist und alles:
In diesem dunklen Kasten schließt eu'r Leben.“

Das ist ein Beispiel, wie Keller gelesen hat. Man soll daraus nicht zu viel machen. Wir lieben die Graphologen nicht, die aus Gänse- oder Stahlfedern, Tinte und Papier Weissagen. Aber ein Stück Keller steckt doch in der Art, wie er Grimms Buch gelesen hat: Aufmerksamkeit, Ordnungsliebe, Pietät für die Sprachgesetze, Schätzung eines anständigen Außern, Abneigung gegen „Großmäuligkeit“, Pose und gespreiztes Wesen. Und dabei hin und wieder — ein echter Charakterzug Kellers aus seinen spätern Jahren — ein augenblicklicher Arger, der den Vorzügen eines Dritten gegenüber wirkt wie der „blinde Fleck“ im Auge.